

Lahnsteiner hilft nach Lawine in Krisenregion

Pakistan Stephan Heinz suchte Vermisste im Kaschmir-Gebirge

Von unserem Redakteur Tobias Lui

■ **Lahnstein.** Öltanks, das Zelt eines Wachpostens, ein Telefon und ein Rucksack. Viel mehr haben Stephan Heinz und seine Kameraden nicht vorgefunden, als sie im Kaschmir-Gebirge, nahe dem Siachen-Gletscher an der indischen Grenze auf 4500 Meter Höhe, nach Überlebenden suchten: Am 7. April war über die Region eine 25 Meter hohe Lawine aus Schnee und Geröll niedergegangen und hatte eine Kaserne der pakistanischen Armee begraben. Von einem auf den anderen Moment war die höchst gelegene Kaserne der Welt wie vom Erdboden verschluckt – und mit ihr 124 Soldaten und elf Zivilbeschäftigte. Zwölf Tote konnte die pakistanische Armee sofort bergen, der Rest blieb verschwunden. Doch über technisches Gerät, um mögliche Überlebende zu orten, verfügt die Armee nicht. Und so ging schon am nächsten Tag ein offizielles Hilfeseuchen beim Auswärtigen Amt in Berlin ein: Außenminister Guido Westerwelle verständigte das Technische Hilfswerk (THW), das umgehend die sogenannte SEEBA, die „Schnelleinsatzeinheit für Bergung im Ausland“, alarmierte. Und damit kam Stephan Heinz ins Spiel.

Der 46-jährige gebürtige Bad Emser wohnt seit mehr als 14 Jahren in Lahnstein und ist seit mehr als 25 Jahren Mitglied im THW-Ortsverband. In zahllosen Fortbildungen hat er sich qualifiziert und gehört seit einigen Jahren als technischer Leiter und Hundeführer zum Kreis der 200-Mann-starken SEEBA. Die Mitglieder sind auf komplizierte Hilfseinsätze im Ausland spezialisiert – und haben sich verpflichtet, innerhalb von nur sechs Stunden abfahrtsbereit zu sein. Und so musste es auch an jenem Ostersonntag schnell gehen. „Noch am Abend habe ich mich mit fünf Kameraden aus Hessen, dem Saarland und Nordrhein-Westfalen getroffen, leider gab es aber keinen Flug mehr“, berichtet Heinz unserer Zeitung, nur wenige Tage nachdem er von dem Einsatz in der Krisenregion zurückgekehrt ist. Und so flogen die sechs Helfer erst montags mit reichlich technischem Gerät im Gepäck über Dubai bis nach Islamabad, der pakistanischen Hauptstadt.

Weil die Wetterbedingungen dort aber extrem schlecht waren, musste das Unglücksgebiet auf dem Landweg angesteuert werden. In Jeeps, eskortiert von der pakistanischen Armee, fuhr man vier Tage lang auf unbefestigten Straßen hinauf in die Krisenregion. Während keine Vergnügungsfahrt, erinnert sich Heinz. „Auch wenn wir unglaublich nett und fürsorglich behandelt wurden.“ Mit dabei waren auch vier Lawinenhelfer aus der Schweiz.

Donnerstags kam die Truppe auf dem Gletscher an und konnte sich ein Bild von der Lage machen: Die komplette „Gayari Military Base“



Stephan Heinz (vorne rechts) zusammen mit seinen Kameraden von der „Schnelleinsatzeinheit für Bergung im Ausland“: Der 46-Jährige lobt die Zusammenarbeit: „Jeder konnte sich auf jeden verlassen.“ Ein funktionierendes Team sei bei Hilfeinsätzen in Krisenregionen zwingend notwendig. Fotos: privat



Das Gebiet befindet sich in einer engen Schlucht, was erklärt, warum derartige Schnee- und Geröllmassen auf die Kaserne niedergegangen sind.

THW hat bundesweit mehr als 80 000 ehrenamtliche Helfer

Seit rund 60 Jahren ist das THW täglich in Deutschland und im Ausland im Einsatz, um technische Hilfe zu leisten – zum Beispiel bei Hochwasserkatastrophen in unserer Region. Organisatorisch gehört das THW als Bundesanstalt zum Geschäftsbereich des Bundesministers des Innern. Jedoch ist nur ein Prozent der Mitarbeiter hauptamtlich für die Behörde tätig. 99 Prozent der THW-Angehörigen arbeiten ehrenamtlich im THW. In 668

Ortsverbänden engagieren sich bundesweit mehr als 80 000 Helfer in ihrer Freizeit, um Menschen in Not technische Hilfe zu leisten. Der Lahnsteiner Ortsverband um den Vorsitzenden Winfried Baum ist für den gesamten Rhein-Lahn-Kreis zuständig und hat rund 100 Mitglieder. Die Zentrale findet man in Friedrichsseggen. Wer sich engagieren möchte: Telefon 02621/18335, E-Mail winfried.baum@thw-lahnstein.de

befand sich mitten in einer engen Schlucht, was auch die Höhe des Schneefeldes über ihr erklärt. In einem Bereich vermutete die Armee einen Bunker, in den sich Überlebende gerettet haben könnten. Genau um dies herauszufinden, waren die THWler aus Deutschland gekommen. Und tatsächlich: Nach wenigen Stunden konnten mit Hilfe von Feinstmikrofonen eindeutige Klopfgeräusche ausgemacht werden. „Überglücklich“ seien die Pakistaner über diese Nachricht gewesen, erinnert sich Heinz. Hoffnung machte sich breit. Die wurde allerdings durch die Tatsache gebremst, dass mehr als 20 Meter betonharter Schnee und Geröll über den Eingeschlossenen lagen. „Die Armee hat dann damit begonnen, mit schwerem Gerät zu graben“, so Heinz. Ob dies aber tatsächlich rechtzeitig gelungen ist, bezweifelt er – zu viele Tonnen Schnee mussten weggeräumt werden.

Derweil kümmerten sich die Helfer aus Deutschland darum, Lawinenniepser zu orten, die jeder Soldat an seiner Kleidung trägt. „Wir haben die entsprechenden Stellen im Schnee markiert“, berichtet Heinz. Darunter, so viel scheint sicher, findet man wohl die Leichen einzelner Soldaten. Die Körper sollen auf jeden Fall geborgen werden, weiß Heinz. „Denn die Armee hat sich geschworen, den Angehörigen jeden zurückzubringen.“ So soll ein würdiger Abschied ermöglicht werden. Heinz und Kollegen trugen hierzu nach Kräften bei – auch wenn die Situation für sie selbst nicht ungefährlich war: Neben der dünnen Luft in 4500 Meter

Höhe, an die man sich erst gewöhnen musste (Heinz: „Man fühlte sich, als ob man einen Zementsack auf der Lunge liegen hat.“), gab es Nach-Lawinen. „Zwei Mal wurden wir von den Soldaten in letzter Minute per Trillerpfeife gewarnt und sind um unser Leben gelaufen.“

Nach mehr als einer Woche kehrte die Truppe am Dienstag nach Deutschland zurück. Zuvor waren die Helfer aus Deutschland und der Schweiz in Islamabad zu Ehrenmitgliedern der betroffenen Kompanie ernannt worden. „Eine wirkliche Ehre“, sagt Heinz, der zufrieden zurückblickt. „Die Arbeit in unserem Team und das Verhältnis zu den Pakistanern war wirklich fantastisch.“ Die Mission sei wichtig gewesen, um den Menschen vor Ort Hoffnung zu geben. Und die Möglichkeit, Abschied zu nehmen. Denn Überlebende dürfte es, trotz aller Bemühungen der Retter, wohl keine geben.

Die Kaschmir-Region

Der Unglücksort liegt in der Himalajaregion an der Grenze zu Indien. Dort gibt es seit Jahrzehnten militärische Auseinandersetzungen zwischen Pakistan und dem Nachbarland, die beide Gebietsansprüche erheben. Der Siachen-Gletscher wird oft auch als das höchstgelegene Kampfgebiet der Erde bezeichnet. Er liegt bis zu 6000 Meter über dem Meeresspiegel, die Temperaturen erreichen minus 60 Grad. Pakistan und Indien haben dort Schätzungen zufolge insgesamt bis zu 20 000 Soldaten stationiert.